

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 5 (1929)
Heft: 50

Artikel: Die kleine Müller und die freche Pollatscheck
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-833537>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die kleine Müller und die

Wenn man über Feld geht, draußen vor den Gärten der Vorstadthäuser, wenn man durch den Wald wandert und über See und Hügel blickt und alles still und voller Einsamkeit findet und man denkt daran, daß nun in diesem Augenblick in der Stadt Tausende und Abertausende in den Büros eingesperrt sind, wo sie in der Morgenfrühe antreten und erst abends wieder entlassen werden, dann weiß man es, daß das Büro etwas sehr Böses sein kann. Hermann Hesse hat sich einmal an die Quaiabücke gestellt und die Mienen der Leute beobachtet, die am Morgen ins Büro hasten. Und all diese Gesichter hat er voll tiefen Mißmuts gefunden. Soll es anders sein. Ich habe eine Bürolistin gekannt, die gelegentlich am Morgen mit dem Schrei: «Jawohl Herr Chef» aus dem Schlummer fuhr. Wie manche werden beim ersten Augenaufschlag von Gedanken überfallen: «Was gibst du heute im Büro zu tun?» «Hast du gestern das Dossier besorgt? Ist der Brief an Firma K. abgeschickt worden?» Man stürzt die Tasse Kaffee hinunter, die die Mutter still auf den Tisch gestellt hat, essen mag man nichts, wie alle Bürolisten am Morgen keinen Brocken herunterbringen; man rennt dann ins Büro; man sieht zu den Bergen hinüber, ahnt die Weite des Sees und weiß, daß draußen große, herbe Wiesen liegen, daß der weite Himmel sich über Bauerngüter, graue Felder und stille Baumgruppen spannt, aber das gefräßige Büro ruft, und man rennt mit tausend andern durch die Stadt, schneißt irgendwo in einem Vorraum die Garderobe an den uralten Haken, stülpt sich die Armschoner über und setzt sich an seinen alten Platz. Man ordnet



Herr Bünzli, der junge Mann, kaut am Federhalter und unterhält gute Beziehungen mit dem Tippfräulein der Firma vis-à-vis



Der Lehrling Willi beginnt seine schwere Arbeit mit dem «Znüni»

zwischen der monotonen Arbeit hindurch wie einen lieben Boten jener Natur, die von der asphaltierten Stadt verdrängt worden ist und die man wohl nie mehr zu sehen bekommt, denn es ist immer früh morgens, wenn man ins Geschäft rennt, und es ist immer spät abends, wenn man vom Pult nach Hause geht.

Ach, da gibt es während eines solchen Bürotages Tausende von kleinen Szenen, die vor der Weltgeschichte nichts bedeuten, die aber die Seelengeschichte eines kleinen Bürolisten ausmachen. Die Stenotypistin schreibt den ganzen Tag, bis ihr der Kopf schwindelt und ihre Gedanken leicht wie Ballons werden; die kleine Müller aus dem obern Stock hat Blei in den Fingern und wird gescholten, weil sie für die Briefe doppelt so viel Zeit braucht, wie die freche Pollatschek. Sie erwartet ständig die Entlassung. Und zu Hause ist ihre Mutter krank. Oder die stille Fischer kommt nicht nach mit den Telefonverbindungen, wird angeschnauzt, gerät in Verzweiflung, schluchzt so etwas nebenbei, wird wieder angeschnauzt, schluchzt wieder, ist abends bleich und zittert, rennt heim mit leerem Kopf, kann kein Buch mehr lesen, fällt ins Bett, träumt von den verwirrenden Schnüren und Stöpseln der Telefonorgel, schluchzt und wacht auf, und alles fängt wieder ganz von vorne an. — Der Chef bringt am Morgen eine mißmutige Miene

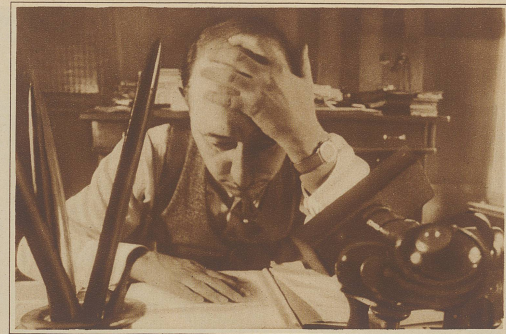
Dossiers, notiert Zahlenkolonnen, zermüht sich über haarsträubend kleinen Differenzen im Buch den Kopf, gerät wegen eines kleinen hingeworfenen Wortes des Chefs in Verwirrung und Trostlosigkeit, verfällt durch ein kleines Lob des Vorgesetzten in riesenhafte Freude oder das andere Mal durch Schikanen der Neben-, Unter- und Oberarbeiter in Ueberdruß: so vergeht der kleine, lastende Tag. Dazwischenein stellt man einen Blumentopf ans Fenster, betrachtet ihn

Nr. 50

ZÜRCHER ILLUSTRIRTE

5

Bild rechts:
Das sorgenvolle
Haupt des
Prokuristen



freche Pollatschek

allzuoft, daß es wirklich nicht immer leicht ist, die tausend Fäden des Geschäftsganges fortwährend mit wachen Sinnen in der Hand zu halten. Der hellste Sonnenschein ist ihm gleichgültig, wenn seine Geschäfte kritisch und gefährlich stehen. Diese Leiden sind gewiß unpathetisch und die Dichter, die draußen auf stillen verträumten Herbstwegen wandern, pfeifen darauf und heißen sie etwas allzurassch Spießbürgereien. — Und wenn beispielsweise die Zeitungen melden, daß Herr S. sich wegen geschäftlicher Dinge das Leben genommen hat, denken diese Dichter: das ist ein schätzbare Tod... wegen geschäftlicher Dinge. Aber wenn Herr S. beerdigt wird, stehen die Angestellten schüchtern und etwas geschlagen vor dem aufgeworfenen Hügel und erinnern sich daran, wie viele kleine, erbärmliche und aufreibende Dinge im Büro wirklich geschehen. Die aufreiben, aufreiben! Denken daran, daß man oft an Bürofenster steht, im Frühling, im Sommer und im frischen Herbst, die Vögel singen hört und die hellen Linden sieht und man weiß: hier an diesem Pult bist du angekettet, bist verdammt, ein halbes oder ganzes Leben lang diese Bagatellen deines Geschäftes blutig ernst zu nehmen, gehst langsam in der Maschinerie unter, wirst selbst eine Arbeitsmaschine und verlernst, singenden Vögel zu achten, oder auch die wandelnden Zeichen der verschiedenen Jahreszeiten zu lieben und die Linden frisch und hell zu finden. Und wenn sie solches denken, die kleinen, lieben Angestellten und Bürogefangenen, fühlen sie mit Herrn S., der freiwillig aus dem Geschäftsleben geschieden ist, Mitleid. Sie stehen vor dem Hügel, beten ihre Sache und hören die Frau des Herrn S. schluchzen. Und sie schluchzen mit, die armen, guten Angestellten.

Die
Putzfrau

mit und die Angestellten wittern oft ganz zu Unrecht eine bevorstehende Schikane; sie vergessen, daß auch der Chef zu Hause ein Privatleben mit all seinen Nöten und Leiden hat, vergessen nur



Dieser
sehr beliebte
Mann, auf gut deutsch
Kassier genannt,
heißt in Bern
«Chlinder». An-
dernorts ver-
waltet er den
«Pulver» und
zählt den
«Zapfen»
oder
«Bolle»
aus



Im Schatten
der Tassen.
Das Tippfräulein
bei ihrer anstrengenden
Tätigkeit (58. Fortsetzung
des Romans «Gib mich frei»)



Der Herr Unternehmer

Neuartige Aufnahme der kleinen
Privatsekretärin und ihres großen Chefs

AUFNAHMEN PHOTOARTUELL